

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Samstag, den 22. April 1883.

Nr. 184.

Deutschland.

Berlin, 21. April. Nach einer Kabinetts-Ordre vom 12. d. M. sind zu den Uebungen der Ersatzreservisten für das Etatsjahr 1883/84 einzuberufen:

aus der Ersatzreserve 1. Klasse s. zu einer ersten (10wöchigen) Uebung: bei der Infanterie 13,340 Mann, bei den Jägern 360 Mann, bei der Fußartillerie 1320 Mann, bei den Pionieren 980 Mann, zusammen 16,000 Mann; b. zu einer zweiten (4wöchigen) Uebung: Mannschaften, welche im Etatsjahre 1882/83 zum ersten Male gedient haben, und zwar: bei der Infanterie 11,400 Mann, bei den Jägern 350 Mann, bei der Fußartillerie 1250 Mann, bei den Pionieren 700 Mann, zusammen 13,700 Mann. Bei dem Garde-Korps finden derartige Uebungen nicht statt. Für die 10wöchige Uebung wird im Besonderen Folgendes bestimmt: a. Die übrigen Ersatzreservisten werden im Allgemeinen bei der Infanterie in eine Kompanie bei jedem Regiment, bei der Fußartillerie und den Pionieren in eine Kompanie bei jedem Bataillon, und bei den Jägern in ein Detachement bei jedem Bataillon formirt. b. Als Uebungsorte für die Infanterie werden in der Regel Garnisonorte dieser Waffe bestimmt. c. Die Ersatzreservisten der Jäger und Pioniere üben bei den betreffenden Bataillonen. d. Die Uebungsorte für die Fußartillerie bestimmt die General-Inspektion der Artillerie im Einverständnis mit den bezüglichen General-Kommandos. e. Die Zeit für die Uebungen aller Waffen ist, soweit es unter Berücksichtigung des § 15, A 3 der Kontroll-Ordnung und des § 18, A 2 der Landwehr-Ordnung angängig ist, durch die General-Kommandos auf die Herbstmonate festzusetzen, und zwar möglichst so, daß die Uebungen mit der Einstellung der Rekruten beendet sind; für die Schiffsahrt treibenden Mannschaften finden dieselben im Winterhalbjahr 1883/84 statt. Gleichzeitig ist event. eine Nachübung anzusetzen. Die zu einer zweiten (4wöchigen) Uebung einzuberufenden Ersatzreservisten sind, soweit es unter Berücksichtigung der zu e. angezogenen Bestimmungen angängig ist, während der letzten 4 Wochen der für die 10wöchige Uebung festgesetzten Zeit einzuliefern. Die zum zweiten Male übrigen Ersatz-

reservisten sind bei der Infanterie in besondere Kompagnien zu formiren, bei den Jägern, der Fußartillerie und den Pionieren aber den vorhandenen Ersatzreservdetachements bzw. Kompagnien zuzutheilen. Aus den hohenzollernschen Landen üben die Ersatzreservisten 1. Klasse mit denen des XIV. Armee-Korps gemeinsam. Die im Bereiche des XV. Armee-Korps kontrollirten Ersatzreservisten 1. Klasse üben bei den preussischen Truppentheilen dieses Armee-Korps und dem herzoglich braunschweigischen Infanterie-Regiment Nr. 92.

Die Agitation der deutschen Anseher in Rußland dauert in den slavistischen Kreisen ununterbrochen fort. Man ist dort stets auf der Suche nach neuen Angriffsmitteln gegen die verhassten „Germanen“, die auf jede Weise als „staatsgefährlich“ den Behörden denunzirt werden. Die Mehrzahl der seit Alters in Rußland angesiedelten deutschen Familien haben ihre deutsche Staatsangehörigkeit nicht aufgegeben und die Petersburger Regierung hatte bisher dagegen nichts einzuwenden gehabt. Erst als Graf Ignatjew an der Spitze des Ministeriums des Innern stand, wurde die Frage wegen der Unterthanenschaft der Deutschen angeregt und von den letzteren verlangt, innerhalb einer bestimmten Frist entweder russische Unterthanen zu werden oder ihre Heimathspässe alljährlich erneuern zu lassen. Vielen von den seit Generationen in Rußland heimischen Deutschen dürfte es nun schwer werden, ihre Zugehörigkeit zu dem Heimathstaat nachweisen zu können, da die betreffenden Papiere im Laufe der Jahre verloren gegangen sind. Nach dem Austritt des Grafen Ignatjew trat diese Angelegenheit etwas in den Hintergrund, doch versuchte von Zeit zu Zeit das eine oder das andere panslawistische Blatt, die Frage wieder auf die Tagesordnung zu bringen. Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Regierungs-Anzeiger“ in seinem Beilagen ein Aufsatz über die deutschen Kolonisten im Gouvernement Warschau und ihre Auswanderungsbewegung nach Wolhynien, wo sie sich, da das Land dort bedeutend billiger ist, aufs Neue ankaufen. Sie tragen jedoch Sorge, daß das zurückgelassene Land wiederum in Hände von Deutschen gelange. In ihrer neuen Kolonie führten sie dann dasselbe abgeschlossene Sonderleben wie in der

alten, zogen deutsche Lehrer, Handwerker und Arbeiter nach sich, welche sich mit der Zeit dann selbst ankauften. Diese Mittheilungen des Regierungsblattes boten natürlich dem slavistischen Organe die erwünschte Gelegenheit, die Frage wegen der Unterthanenschaft der Fremden wieder aufzuwerfen und dabei die deutschen Kolonisten als Pioniere der deutschen Regierung zu bezeichnen, welche für die durch „friedliche Eroberungen“ den Weg bahnten. Rußland müsse, so erklärt u. A. der „Swet“, dagegen Maßregeln ergreifen; es sei notwendig, ein Reichsgrundgesetz zu verlangen, welches nur russischen Unterthanen den Immobilienbesitz gestattet. Die russische Unterthanenschaft dürfte aber erst nach sechs-jährigem Aufenthalt in Rußland zu erlangen sein. Ein solches Gesetz sei an den Minister des Innern und den der Domänen zu richten. Würde solches Gesetz erlassen, dann würden die fremden Kolonien, welche das russische Staatsleben und Wesen bedrohten, allmählich verschwinden.

Am 19. d. ist, wie der „A. Z.“ berichtet wird, ein Kurier der spanischen Regierung hier eingetroffen, der dem spanischen Gesandten Grafen Benomar die Antwort der spanischen Regierung auf die deutsche Note bezüglich des Handelsvertrags überbrachte. Graf Benomar sollte dieselbe noch im Laufe des Tages überreichen, und so wird sich denn alsbald entscheiden, ob die Verhandlungen abgebrochen oder mit Aussicht auf Erfolg weitergeführt werden sollen. Das Signal, daß die Verhandlungen abgebrochen worden sind, wird die Veröffentlichung der Kampfsollverordnung gegen Spanien geben.

Ausland.

Wien, 19. April. Unter großer Aufregung und Spannung des Hauses fand heute die Abstimmung über die prinzipielle Annahme der Schulnovelle beziehungsweise das Eingehen in die Spezialdebatte statt. Der Telegraph wird Sie inzwischen über das Ergebnis bereits unterrichtet haben; mit sechsundzwanzig Stimmen Majorität, 174 gegen 158 Stimmen wurde der Antrag der Linken auf Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt. Ueber die Vorannahme der Spezialdebatte beantragte sodann Herbst in Anbetracht, daß es sich um das Schicksal der

modernen Schule in Oesterreich handle, namentliche Abstimmung. Die Rechte unterbrach seine kurze Begründung mit affektiertem Hohnlächeln und Zischen, die Linke und die Gallerien erhoben sich zu rauschendem Beifall. Bei der namentlichen Abstimmung siegte sodann die Rechte mit 174 gegen 164 Stimmen, also einer Majorität von zehn Stimmen, welches Resultat auf den Bänken der Merkmalen mit frenetischem Jubel begrüßt wurde. Bei dem Namensaufruf konzentrierte sich die Aufmerksamkeit selbstverständlich auf die Zweifelsstimmen; als Tilscher mit „Nein“ stimmte, klatschte die ganze Linke, dagegen wurde das „Ja“ Schönerers im Hause mit großer Gleichgültigkeit von beiden Seiten angehört, blos die Gallerie zischte, was Herrn Schönerer zu dem Ausrufe veranlaßte: „das genügt mich so wenig wie die Behauptung der Wiener Blätter, daß ich seit acht Tagen betrunken sei.“ Der Präsident rief ihn für diese Improvisation zur Ordnung. Die Sitzung wurde hierauf unter großer Aufregung aufgehoben, die Debatten wurden bis auf die Strafe weitergeführt. Die Rechte hat indeß die Schulreaktion noch keineswegs im sicheren Hafen, denn die einzelnen Hauptparagraphe der Novelle werden nicht die gleiche Majorität haben wie das Eingehen in die Spezialdebatte. Namentlich der § 48, der von der Konfession der Schulleiter handelt, wird auch die Herren Schönerer und Finkenzug zu Gegnern haben; auch die beiden Jungtschechen werden gegen denselben votiren, so daß die Mehrheit auf etwa drei Stimmen reduziert sein wird — falls nicht noch weitere Stimmhaltungen auf der Rechten stattfinden und Niemand sich absentirt oder dem wechselnden Frühlingewetter zum Opfer fällt.

Paris, 19. April. Die Arbeitseinstellung in Marseille zieht die öffentliche Aufmerksamkeit mit jedem Tage mehr auf sich, da die wirtschaftlich nachtheiligen Folgen sich immer stärker bemerkbar machen. Die Arbeiter bestehen aber mit größter Hartnäckigkeit auf ihren Forderungen und weigern sich selbst, den Bitten ihrer anerkannten Freunde Gehör zu geben. So beschwor gestern Louis Hugues, der Abgeordnete für Marseille, die Arbeiter, ein gütliches Abkommen mit den Unternehmern zu treffen, und erbot sich, ein solches selbst zu vermitteln. Er wies, auf die Gefahr hin, seine ganze

Fenilleton.

Durch Wölfe gerettet.

Vor einigen Jahren saßen sechs Reisende in einem Postwagen in dem fernen Nordwesten, und um der Langeweile der Reise ein Ende zu machen, erzählte einer der Reisenden seinen Reisegefährten die folgende Geschichte:

„Im Jahre 18— ließ sich eine Emigrantenfamilie aus Neu-England auf einer unbewohnten Prairie, die damals die äußerste Grenze der östlichen Zivilisation bildete, nieder. Diese Familie bestand aus einem Ehemann, seiner Frau und der Schwester derselben mit einem ganz kleinen Kinde. Keine Begrüßung von Nachbarn erwartete sie, denn in einem Umkreis von zehn englischen Meilen waren sie die einzigen Bewohner, und die nächste Niederlassung war eine halbe Tagesreise entfernt. Die 22 Jahre alte Wittve war sehr lebenswürdig, aber ihr Herz war durch den Tod ihres Gatten gebrochen. Seit dem Tode desselben hat sie ihre ganze Liebe auf ihren Säugling übertragen. Sie befand sich in guten Umständen, wogegen ihr Schwager ein armer Mann war, und das Land, das sie sich erworben hatten, Vieh und Geräthschaften, Alles war mit ihrem Gelde gekauft worden.

Die Arbeit einiger Monate war genügend, um der Familie eine bequeme Heimath zu verschaffen und sie mit manchen Zeichen eines beginnenden Wohlstandes zu umgeben. Der Herbst war vorüber und sie saßen der Winterzeit mit einer verhältnißmäßigen Ruhe entgegen, als es eines Tages Herr Hartwell für notwendig fand, das nächste Dorf zu besuchen, um dort für die Winterzeit erforderliche Einkäufe zu machen. Diese sollten ihm, wie man übereingekommen war, in den nächsten zwei Tagen auf einem mit Ochsen bespannten Wagen zugeführt werden, da sein eigener Wagen unterwegs zerbrochen war, weshalb er zurückreisen mußte. Er traf bei einem bedeckten Himmel und bei einem starken nördlichen Winde zu Hause ein, aber von der ganzen

Familie war Niemand auf den Anblick vorbereitet, der sie am Morgen nach seiner Rückkehr erwartete. Der leichte Schneefall, der am Abend vorher begann, hatte in einem solchen Grade zugenommen, daß der Schnee sich bereits bis ans Dach des Hauses aufgehäuft hatte, und jeden Weg, der zum Hause hinführte, unpaffbar machte. Sie waren eingeschlossene Gefangene, mit keiner Aussicht auf schnelle Erlösung, denn der Schneesturm dauerte den ganzen Tag mit der größten Wuth fort. Zuerst waren die eingeschlossenen Bewohner des Hauses nicht beunruhigt. Ihr Holzvorrath war geschützt und leicht zugänglich und ihre Vorräthe an Nahrung reichten noch zwei bis drei Tage und sie bezweifelten durchaus nicht, daß die eben eingekauften Lebensmittel sie vor Ablauf dieser Zeit erreichen würden. Sie hatten nie etwas von diesen schrecklichen Schneestürmen gehört, welche in dieser Breite die Prairien zuweilen auf Wochen in einen Ozean von Schnee verwandeln.

Der fünfte Tag kam und ging vorüber, der Schneesturm wüthete noch immer. Sie waren nun beinahe von allen Seiten begraben und die Kälte war heftig geworden. Als sie zuletzt seit drei Tagen ohne Nahrung gewesen waren, begann der Mann, der ihr Beschützer bis zum Ende hätte sein sollen, Bemerkungen zu machen, welche die junge Frau bis zum Tode erschrecken und ihr Herz so schwer wie Blei in ihrem Busen sinken ließen.

Am nächsten Tage sprach er sich deutlicher aus. Eins von ihnen, sprach er, müsse geopfert werden, um das Leben der Uebrigen zu retten, und das soll das Jüngste und Nächstste sein. Die unglückliche Frau drückte ihr Kind dichter an sich und verflocht sich in die entfernteste Ecke des Zimmers, als sie diese Drohung hörte und den Blick sah, der sie begleitete, einen Blick, der ebensoviele Haß als Hunger ausstrahlte. Nur Christenliebe konnte vermuthen, daß das Gehirn des Mannes durch sein Leiden in Unordnung gerathen sein müsse, aber doch war es augenscheinlich, daß die große Noth die von ihm so lange verborgenen bössartigen Leidenschaften hatte ans Licht kommen lassen. Die Wittve hatte schon seit einiger Zeit den Verdacht gehegt, daß ihr

Schwager für sie und für ihr Kind keine warme Zuneigung habe; sie kannte ihn als geizig und wenig gewissenhaft, sie hatte aber nicht geglaubt, daß der Prüffstein des Unglücks ihn ihr als ein Ungeheuer enthüllen werde. Indessen jetzt las sie in seinen wölfischen Augen, mit denen er auf ihren Liebling blickte, noch ehe seine Lippen ihn ausgesprochen hatten, den schrecklichen Voratz, den die Dämonie der Habguth und des Hungers vereinigt ihm eingeflüstert hatten. Er hatte beschlossen, ein einfacher Stoß sollte das Haupthinderniß auf seinem Wege, zum Wohlstande zu gelangen, beseitigen, denn man glaubte, die Wittve leide an der Auszehrung und sobald ihr Kind beseitigt war, so war ja ihre Schwester die einzige Erbin. Mistress Hartwell lag in Folge des erbulteten Hungers und der Angst bereits krank darnieder. Wie es schien, waren daher die Wittve und ihr Schwager die einzigen handelnden Personen in dem abschüchlichen Trauerspiel, das in Kürze folgen sollte. Noch ein Tag verging.

Jetzt hatte Hartwell den letzten Whiskey getrunken, den er noch im Hause befehlen hatte, und war dadurch in eine halb wahnsinnige Aufregung versetzt. Seine Gelegenheit ersiehend, während die Wittve, die ihr Kind in den Armen hielt, eben eingeschlummert war, schritt er mit einem Messer in der Hand auf sie zu. Ehe er sie erreichte, erwachte sie und stieß schreiend mit ihrem Kinde in das anstoßende Zimmer, wo sie sich neben ihrer halb bewußtlosen Schwester niederwarf und sie um ihrea Schutz bat. Dieser Ruf rief sie ins Bewußtsein zurück. Sie richtete sich theilweise in die Höhe und blickte auf ihren Mann, der seine Waffe versteckte und sich ängstlich aus dem Zimmer entfernte. Die Wittve erhob sich sofort und verschloß die Thür, vor der sie alle Möbel aufstürzte, um dem Wüthenden den Eingang unmöglich zu machen. Nachdem sie das gethan, sank sie ohnmächtig neben ihrer Schwester nieder, die schon wieder in ihren vorigen Zustand versunken war.

Als sie wieder zum Bewußtsein kam, war die Nacht eingetreten und alles um sie her war in Dunkelheit gehüllt. Das einzige Fenster war dicht

hinter dem Bett und führte auf einen freien Platz. Nach kurzer Zeit bemerkte die Wittve, daß Jemand von Außen den Fensterladen zu öffnen suchte. Eines weiteren Widerstandes unfähig, konnte sie nur in athemlosem Schweigen das Resultat abwarten.

Nach wenigen Augenblicken war der Fensterladen aufgebrochen und hinter dem Fenster erschien ihr Schwager wieder mit dem Messer in der Hand. Die hilflose Frau schloß die Augen und sandte ein Gebet zum Himmel um Beistand von dem, der ihr Kind schon einmal gerettet hatte. In diesem Augenblick hörte sie unter dem Fenster ein dumpfes Geseul, vermischt mit einem kurzen knurrenden Gebell, wie von einer Menge wütender Thiere. Dann ertönte von den Lippen des Mannes, der eben einen Mordmord begehen wollte, ein furchtbarer Schreieschrei; sein Messer fiel, ohne Schaden anzurichten, neben dem ausersessenen Opfer nieder; er flammerte sich für einen Augenblick gerade wie wahnsinnig an die Fensterrahmen und verschwand dann von Feinden hinabgezogen, denen er keinen Widerstand zu leisten vermochte.

Als die Wittve wieder zur Besinnung kam, fand sie sich und ihr Kind von Freunden umgeben, die ihnen allen möglichen Beistand leisteten. Zwei Stunden nach dem erzählten Ereigniß war es einer Gesellschaft im nächsten Dorfe gelungen, sich einen Weg nach dem einsamen Hause zu bahnen. Mistress Hartwell war bereits todt. Man hatte anfangs gar keine Hoffnung, daß ihre Schwester sich wieder erholen werde, aber Sorgfalt und Geschicklichkeit bewirkten ihre Wiederherstellung.

In einer kleinen Entfernung von dem Hause entdeckte man Hartwells Leichnam, der beinahe ganz von Wölfen verzehrt war, die sich in Folge des Hungers dem Hause genähert hatten.

Die Mutter lebte und sah ihren Knaben, der so wunderbar gerettet wurde, zum Manne werden, und er hatte das überlebt und konnte jetzt seinen Reisegefährten die Geschichte seiner Gefahren und seiner Rettung ganz in der Nähe, wo sich das Alles ereignete, zur Unterhaltung mittheilen.“

Die Lieblichkeit zu verlieren, darauf hin, welches Unheil die Arbeiter dem vaterländischen Handel zufügten und wie sie selbst in diesem Kampfe unterliegen würden. Aber alles war vergeblich und die Versammlung sprach sich mit ungeheurer Mehrheit für Fortsetzung des Kampfes aus. Die großen Dampfergesellschaften aber rüsten zum Widerstande und es heißt, daß die italienischen Linien Florio, Rubattino und Valerio Arbeiter aus Korrika und Italien kommen lassen, während die mächtige Gesellschaft Messageries Maritimes Arbeiter aus Algier holen will. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese geldkräftigen Gesellschaften sehr wohl im Stande sind, mehrere Tausend auswärtiger Arbeiter auf die Docks von Marseille zu ziehen und mit diesen den notwendigen Dienst zu erledigen. Jetzt bereits sind gegen 809 fremde Arbeiter beschäftigt, und wenn das so weiter geht, wenn die Arbeiter alles hartnäckig ablehnen, so kann es leicht geschehen, daß sie nach wenig Wochen diese Stellen durch andere bleibend besetzt finden und dann nicht einmal mehr zu den früheren Sätzen Beschäftigung erhalten werden. Namentlich der Versuch mit den Arabern scheint in seinen Folgen den französischen Arbeiter sehr schwer treffen zu können. Ist die algerische Bevölkerung einmal daran gewöhnt, daß sie in den südfranzösischen Häfen ein reichliches Brod finden kann, so kann die einmalige künstliche Konkurrenz zu einer dauernden werden. Der französische Arbeiter glaubt schon jetzt, daß die deutsche, belgische und französische Konkurrenz übermäßig geschädigt zu sein. Bei dieser Gelegenheit ein Wort über die Stellung von Clovis Hugues. Der junge rhabile Dichter und Abgeordnete hat sich in kurzer Zeit „ganz außerordentlich gemacht“. Man glaubte, in ihm lediglich mit einem utopistischen Schwärmer und unbedeutenden Menschen zu thun zu haben, und jetzt stellt es sich heraus, daß er trotz Sozialismus und Radikalismus ein durchaus vernünftiger Mann ist, der außerdem die hier so seltene Eigenschaft einer völligen Selbstständigkeit besitzt, die er nach oben und nach unten offen hervorkehrt. Er ist einer der wenigen Abgeordneten, die es wagen, auch dem „Wähler“ ohne weiteres die Wahrheit zu sagen, und der sich von jedem „Ringe“ — denn fast jede Partei hat hier ihren Ring! — freigemacht hat. Trotzdem steht Clovis Hugues mit den Arbeitern auf gutem Fuße, weil er jede Gelegenheit wahrnimmt, um ihre Interessen zu vertreten, und weil diese vielleicht empfinden, daß er eine wirklich selbstlose Natur ist und das, was er sagt, auch wirklich meint.

Petersburg, 18. April. Die Nihilistenprozeß-Verhandlungen werden bei Hofe mit der allergrößten Spannung verfolgt und selbst der Zar theilt letztere. Man hatte ihm anfangs irgend welche sensationelle Ergebnisse in Aussicht gestellt und sowohl auf die Enthüllungen Korotkows wie auf die geschickten Kreuz- und Querfragen des Gerichtes gerechnet und dadurch kam es, daß der Zar sich täglich über die Resultate der Verhandlungen mündlichen Bericht erstatten ließ. Das Erwartete traf nicht ein, aber in -a- l- anderer Beziehung hat der Prozeß einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Der Monarch ist durch das offene Benehmen der hauptsächlichsten Angeklagten ganz sichtlich berührt und seinem ersten Charakter muß es fühlbar geworden sein, daß Bogdanowitsch die Wahrheit sagte, als er erklärte, der Kaiser könne, und nur zum Vortheile des Reiches, sich wohl mit den Nihilisten verständigen, aber die Regierung in ihrer jetzigen Form könne es nicht. Man ist bei Hofe der Ansicht, daß an keinem der Angeklagten die Todesstrafe wird vollzogen werden. Die Angeklagten erscheinen nach diesen Verhandlungen selbst hohen Staatsbeamten als bewußte Politiker, da sie erklärten, daß die Partei froh sein werde, wenn sie milder handeln könne, aber das werde nur möglich sein, wenn der Kaiser nicht mehr von einem interessierten Kreise hoher Herren umringt sei, sondern frei die Wünsche der gewählten Voten des Volkes hören könne. Die verschiedensten Formen der Staatsverbesserungen finden unter den Nihilisten ihre Vertreter; die Angeklagten wirken auf die Besserung der Zustände mittelst Aufklärung hin und unternahmen Mordanschläge nur um die Ereignisse in Gang zu bringen. Gehörte Salopolski, der mit den Nihilisten mehrerer Mitangeklagter unzufrieden war, wirklich dem Exekutionskomitee an, so muß letzteres allerdings stark republikanisch organisiert sein. Aus den Prozeßverhandlungen ergibt sich, daß die einzelnen Nihilistengruppen, je nachdem sich ein Mann von Geist an ihre Spitze stellt, zwar eine verschiedene Färbung haben, sich aber einander anerkennen und fördern. Eine „That“ ist erst das Ergebnis gemeinsamer Beratungen von Häuptern, die man vielleicht ganz irrtümlich als ein festes Exekutivkomitee zusammenfaßt. Das eine oder das andere Attentat auf Würdenträger mag das Werk Einzelner sein, ein hochpolitischer Anschlag aber wird erst sorgsam überlegt mit aller möglichen Abwägung der Gefahr für Dritte. Technische Quartiere gab es nur, weil man nicht jeden Laien mit dem Sprengstoff spielen lassen wollte. Bogdanowitsch selbst suchte die Gefahr seiner Mine abzulenken, als diese unnütz war und nur das Publikum bedrohte. Die einzelnen „Kreise“ können stets neue Chefs wählen und diese können neue Beschlüsse fassen; auch Frauen können Häupter sein, alle aber wollen nur die echte, wahre Volksvertretung, und diese werde man nur dann zu erzwingen versuchen, wenn jede Aussicht verschwinde, sie auf friedlichem Wege zu erreichen.

Die Krönung geht möglicherweise gefahrlos vorüber, ohne daß darum der Zar sicherer ist; ein Attentat hängt schließlich stets davon ab, ob mehr oder weniger monarchische oder jacobinische rachsüchtige Führer zusammentreten und dasselbe beschließen.

Provinzielles.

Stettin, 22. April. Ein Zeuge, welcher sich der zu beklundenden Thatsache nicht mehr erinnert und diejenigen Hilfsmittel zur Berichtigung seines Gedächtnisses, welches sich ihm darbieten und die ein gewissenhafter Mann benutzt hätte, zu benutzen unterläßt, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 16. Februar d. J., wegen fahrlässigen Falschzeuges zu bestrafen, wenn er demzufolge irrtümlich eine Unwahrheit bezeugt.

Eine alte Prophezeiung lautet: Fällt Himmelfahrt auf Kreuztag — Das Jahr sich Jeder freuen mag. In diesem Jahr ist das der Fall. Am 3. Mai, dem Tage der Kreuzerhöhung, ist Himmelfahrt. — Hoffen wir, daß diese Prophezeiung wahr werden möge.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 18 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 12 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

In der Woche vom 15.—21. April cr. sind in der hiesigen Volksküche 1858 Mahlzeiten verabreicht.

Das zur direkten deutschen Dampfschiffahrt (Expedienten Morris & Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria“, Kap. Haberland, ist am 18. d. Mts., Vormittags, wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 1078 Passagiere und volle Ladung.

Am 29. November wurde, wie wir damals mitgetheilt, von dem Fouragehändler Ziehmer hier selbst bei der Igl. Polizei-Direction Butter eingeliefert, welche er von dem Bauerhofbesitzer Dittmer in Kolbitzow-Ausbau bezogen hatte und die ungenießbar sein sollte. J. beantragte deshalb die Verhaftung des D. Diese Butter wurde chemisch untersucht und dieselbe als reine, unverfälschte, gute Butter befunden. Im Interesse des p. Dittmer fühlen wir uns veranlaßt, auch diese Thatsache zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Als fünfte und letzte Gastrolle wird die königl. Hofschaupielerin Frau Franziska Elmeneire heute im Stadttheater die Rolle der „Jane Eyre“ in der „Waise von Rowood“ von Charlotte Birch-Pfeiffer spielen, worin sie auch jenseits des Ozeans stets die größten Triumphe erwarb. — Im Bellevue-Theater wird heute das beliebte Lustspiel „Ein glücklicher Familienvater“ von C. M. Götter gegeben, worin Herr Direktor Emil Schirmer zum vorletzten Male in der zu Ende gehenden Saison als Max Leichtlin auftreten wird. Als Zugabe gelangt hierauf der Einakter: „Die Dreie ist Schnarchen“ von Förster zur Aufführung. — Morgen (Montag) wird zum letzten Male in dieser Saison zu kleinen Preisen im Stadttheater „Der Schwabenstreich“ von Schönbach gespielt, worin Herr Direktor Schirmer als Friedrich Bösch auftritt. — Am Dienstag eröffnet die f. f. Hofschaupielerin Fräulein Friederike Vogner aus Wien ihr Gastspiel am hiesigen Stadttheater als „Fetora“ im gleichnamigen Schauspiel von Victorien Sardou, welches jetzt die Runde über die Bühne macht und überall einen ganz bedeutenden Erfolg hatte. Wir machen auf diese hervorragende Novität ganz besonders aufmerksam.

Die Eröffnung der Sommerferien findet im Bellevue-Theater am Pfingstsonntag, wie wir hören, mit „Boccaccio“ statt und am Elysium-Theater am Sonnabend vorher mit Nissel's preisgekröntem Schauspiel „Die Zauberin vom Stein“. Beide Theater haben die größten Anstrengungen für ihr Personal und Repertoire gemacht — wobei das Publikum als Dritter aber unbetheiliger Faktor seine Rechnung jedenfalls am Besten findet.

Daß die Anzeigen der Nachtwächter oft sehr an Ueberrhebung leiden, haben wir erst kürzlich gelegentlich einer Verichtsverhandlung betont. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wurde hierzu wieder ein Beweis geliefert. Am Abend des 1. September v. J. lieferte der Wächter B u s s e 5 Personen auf der Nachtwache als Arrestanten ein, welche er als ihm bekannte Zuhälter von Dirnen bezeichnete und die sich nach seiner Anzeige des Widerstandes und der Befreiung einer von ihm verhafteten Dirne schuldig gemacht hatten. Es wurde auch in Folge der Anzeige des Wächters gegen alle 5 Arrestanten Anklage erhoben, jedoch ergab sich bald, daß einer derselben, ein hier in Stellung befindlicher Handlungsgehilfe, thätlich den vom Wächter gemeinten Vorfall nur von der Ferne beobachtet hatte, dann freiwillig als Zeuge zur Wache gefolgt war und dort plötzlich vom Wächter B u s s e als Arrestant betrachtet und behandelt, auch über Nacht in Haft behalten wurde. Gegen diesen schuldlos Verhafteten wurde natürlich unter diesen Umständen keine Anklage erhoben. Gegen die übrigen Vier wurde Anklage wegen Widerstandes und versuchter Gefangenbefreiung erhoben, aber auch hier zeigte sich, daß die Anzeige des Wächters und auch schließlich die Aussage desselben im gestrigen Termin sehr stark übertrieben war, denn der Gerichtshof konnte sich nur von der Schuld eines Angeklagten, des Sattlers Rich. T e e g, überzeugen. Die übrigen wurden freigesprochen, da durch die Schuld des Wächters ihre Schuld nicht für erwiesen erachtet wurde. Gegen einen der jetzt freigesprochenen Angeklagten war ein Stadtbefehl erlassen und er in Berlin verhaftet worden, so daß er längere Zeit in Untersuchungshaft gehalten wurde.

Dem Pastor Dennert zu Groß-Dübrow im Kreise Stolp ist der rothe Adler-Orden 4. Klasse und dem evangelischen Schullehrer B e r n e a u d zu Stettin der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

Der Gerichtsaffessor D b u c h ist bei dem Amtsgericht in Lauenburg i. P. in die Liste der Rechtsanwält e eingetragen.

Der Rechtsanwalt und Notar R i t s c h i in Stargard i. Pomm. hat das Notariat niedergelegt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Waise von Rowood.“ Schauspiel in 4 Akten. Bellevue: „Ein glücklicher Familienvater.“ Lustspiel in 3 Akten. Hierzu: „Die Dreie ist Schnarchen.“ Schwanke in 1 Akt. Montag: Stadttheater: „Der Schwabenstreich.“ Lustspiel in 4 Akten.

Wir können nicht umhin, im Interesse der Sache auf ein Werkchen aufmerksam zu machen, welches unter dem Titel „Rathgeber in den Schwierigkeiten der deutschen Sprache von W. H. Bruns, Rektor in Dabrighausen, im Verlage von L. Schwann in Düsseldorf erschienen ist. (Preis 80 Pf.) Das Büchlein hat in vielen Zeitschriften eine günstige Beurteilung und Empfehlung gefunden und verdient es seines praktischen Inhaltes wegen, von neuem in Erinnerung gebracht zu werden. Das neue will in den Schwierigkeiten der deutschen Sprache sichere und schnelle Auskunft erteilen. Jeder, der sich schriftstellerisch beschäftigt, wird zugeben, daß die deutsche Sprache in vielen Fällen eine verschiedene Form der Darstellungsweise zuläßt, und daß selbst auch der Gebildete und wohl Unterrichtete nicht selten im Zweifel ist, welche Darstellungsweise den Vorzug verdient. Ein nur flüchtiger Blick in die tagtäglich erscheinenden Zeitschriften und Bücher bestätigt diese Behauptung zur Genüge. (Z. B. Ein braver Zeichenbeamter, oder: ein braver Zeichenbeamte? Sämmtliche Anwesenden, oder: sämmtliche Anwesende? u. s. w.) Herr Rektor Bruns hat, gestützt auf die Erfahrungen einer langjährigen Schulpraxis, es versucht, durch Aufstellung fester Prinzipien, auf Grund feststehender Normen, den Schwankungen in den verschiedenen Darstellungsweisen der deutschen Sprache ein Ende zu machen. Wer der in dem Büchlein gegebenen Anleitung folgt, wird sich so leicht nicht wieder in Verlegenheit befinden, er weiß gegebenen Falls, woran er ist, und findet namentlich in dem beigelegten durchaus praktischen und zweckentsprechenden Wörter-Verzeichniß in den Schwierigkeiten der deutschen Sprache einen zuverlässigen und sicheren Rathgeber. Sollte für die zweite Auflage, die wir dem Büchlein baldigst wünschen, zugleich mit Emendierung einiger störender Druckfehler das Wörter-Verzeichniß einige Erweiterung erfahren, so würde das für die Brauchbarkeit des Büchleins nur vorthellhaft sein. Im übrigen sei dasselbe namentlich den Lehrern, Schullehrern, Schülern und Schriftstellern, welche allen, die sich in der deutschen Sprache weiter ausbilden wollen, zum Studium und als praktisches Nachschlagebuch angelegentlich empfohlen.

Bermischtes.

Wie viele Kunstschätze das Meer schon verschlungen hat und wie wenig es geneigt ist, seine Beute wieder herauszugeben, das ist bekannt. Mit um so größerem Eifer muß man die Gelegenheit wahrnehmen, wenn es möglich scheint, den künftigen Salzfluthen einen kostbaren Schatz aus dem Alterthum zu entreißen. Eine solche Gelegenheit bietet sich jetzt; wie dem „Barnassos“ geschrieben wird, haben ägäetische Fischer, die nach Delos gefahren waren, um nach Schwämmen zu tauchen, auf dem Boden des Meeres, in einer Tiefe von 5 Metern ungefähr, ein bronzenes Pferd aufgefunden von mehr als natürlicher Größe, rings von Muscheln überwacht. Nach großer Anstrengung gelang es ihnen, einen Fuß desselben abzubringen; dadurch, daß sie ihn nach Regina mitnahmen und zum Verkauf stellten, kamen Archäologen zur Kenntniß der Thatsache und da der Fuß von vorzüglicher Arbeit ist und danach auch in dem noch in der Tiefe befindlichen Pferde ein vorzügliches Stück aus dem Alterthum gesehen werden muß, so betreibt man mit großem Eifer die Wiederentdeckung und Hervorhebung des bronzenen Pferdes, in dem man nicht ohne Wahrscheinlichkeit ein ehemals in Delos aufgestelltes Weibgesand erblickt. Das Pferd erregt um so mehr Interesse, als es das erste größere Pferd aus Bronze sein würde, welches aus dem griechischen Alterthum erhalten wäre. Die bronzenen Pferdestatuen sind ja überhaupt nicht zahlreich, griechischer Ursprung läßt sich aber bis jetzt bei keiner nachweisen.

Aus dem Riesengebirge wird uns geschrieben: Der Zentravortand des Riesengebirgsvereins hat die nächste General-Versammlung auf Sonntag, den 2. Mai, in Erdmannsdorf im Schweizerhause angesetzt. In derselben werden eine Reihe von Anträgen betr. die Organisation des Vereins und seine Bethätigung an anderen Vereinen zur Berathung kommen und die Etats für 1883 und 1884 festgestellt werden. Zu Ende des letzten Vereinsjahres hatte der Verein 2192 Mitglieder in 25 Sectionen, von denen Hirschberg mit 317, Warmbrunn mit 255, Breslau mit 200, Erdmannsdorf mit 195, Görlitz mit 170, Schmiedeberg mit 156 die stärksten waren. Die Thätigkeit der Sectionen ist im Jahre 1882 eine rege gewesen, haben sie doch etwa 300 Wegweiser und Orientierungstafeln, etwa 50 Ruhebänke, 15 Wegebauten und Wegeverbesserungen, einen Lauffeg und ein Belvedere geschaffen, und durch die Einrichtung von Auskunftsbüreaus, Regulirung der Tarife für das Fuhrwesen, für Gebirgsführer und Träger, für die Besucher des Gebirges gesorgt. Trotz des Wachstums und der kräftigen Entwicklung des Vereins ist doch noch immer viel zu thun, um de.

schönen Gebrige die Beachtung in der Touristenwelt zu sichern, die es verdient.

(Höfliche Galanterie.) Herr (im Eisenbahnkupon): „Mein Fräulein, Sie haben wohl die Güte, Ihre Augen zu schließen, — ich bin so müde, ich möchte gern etwas schlummern!“

(Ausgleichung.) Eine Hochzeit wurde gefeiert. Beim Hochzeitsmahle entfielen der Braut drei falsche, eingesezte Zähne. Sie wußte sich nicht anders zu helfen, als in Ohnmacht zu fallen. Der Bräutigam fing sie in seinen Armen auf und bespritzte sie mit Essig. — „Wo bin ich,“ riefelte die Arme, indem sie die Augen öffnete und die Lippen schloß. — „In der Mitte Deiner Freunde und in den Armen Deines Gatten.“ — „Gott, was ist denn geschehen?“ — „Ach!“ — „Etwas Furchterliches, nicht wahr?“ — „Etwas Entsetzliches, etwas, um sich die Haare auszureißen.“ Und mit diesen Worten faßte sich der Bräutigam beim Schoß und riß seine herrlich gekräuselte Perrücke ab. — Alle lachten und die Sache war paralytisch.

(Ueber den Gebrauch von Fremdwörtern.) Der Eisenbahn-Gesellschaft zu Erfurt wurde folgendes Schriftstück unterbreitet: „Wenn wir aus der Modalität der Normativ-Prinzipien für Konstitution einer Aktien-Gesellschaft aus dem Fundamentalen zur Mobilisation übergehen und das Arbitrium jeder respectiven Kompagnie präzisiren, so läßt sich erst konstruiren, daß“ — In dem ganzen Satze findet sich kein einziges deutsches Hauptwort.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 21. April. Se. Majestät der Kaiser und Ihre k. Hoheit die Großherzogin von Baden statten gestern einige Besuche ab und machten dann eine gemeinschaftliche Spazierfahrt. Abends nahm Se. Majestät bei Ihrer k. Hoheit den Thee ein. Heute arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Militärkabinetts, General-Lieutenant von Albedyll. Wegen der Beisetzungsfeierlichkeiten in Schwerin sind heute keine Einladungen zum Diner ergangen.

Stuttgart, 21. April. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ mittheilt, ist die Besserung in dem Befinden des Königs eine konstante, obgleich dieselbe langsam fortschreitet. Das Allgemeinbefinden ist zufriedenstellend, indessen war die fatarthallische Affektion sehr ausgedehnt und ist jetzt noch ein Gefühl großer Mattigkeit und Angegriffenheit vorhanden. Normaler Appetit und Schlaf sind noch nicht zurückgekehrt; demgemäß ist für längere Zeit große Schonung geboten und wird Sr. Majestät die Wiederaufnahme der gewohnten Lebensweise nicht so bald möglich sein. Der König hütete bisher das Bett und wird daher dem heute Abend anlässlich des 200jährigen Jubiläums des Mannes-Regiments stattfindenden Reiterfestspiel nicht beiwohnen.

Marseille, 20. April. Der Streik der Hafenarbeiter ist beendet; heute waren bereits gegen 2000 Arbeiter wieder auf den Quais beschäftigt, am nächsten Montag werden die übrigen Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen. Zwei Arbeiter werden als Haupturheber des Streikes gerichtlich verfolgt.

In Toulon wird die Ausrüstung von Transportschiffen für die Expedition nach Tonkin vorbereitet.

Marseille, 21. April. Heute Morgen haben weitere 2000 Arbeiter die Arbeit auf den Quais wieder aufgenommen. Das Militär und die Gendarmerie sind in die Kasernen zurückgezogen worden, da vollkommene Ruhe herrscht.

Petersburg, 20. April. Die Eröffnung der neuen Bauern-Agrarbank und ihrer 9 Filialen findet auf Befehl des Kaisers am 22. d. M. statt.

Wegen des Ablebens der Herzogin von Leuchtenberg ist eine vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet worden.

Petersburg, 21. April. Wie aus Batum gemeldet wird, traf der Herzog von Chartres gestern Vormittags daselbst ein, besuchte die Sehenwürdigkeiten der Stadt und der Umgegend und reiste Abends nach Kautais weiter.

Rom, 21. April. Der Gesetzentwurf über die Reform des Sicherheitsdienstes ist gestern zur Bertheilung gelangt. Derselbe enthält u. A. Bestimmungen über die Verhaftung von Personen, welche Explosionen von Bomben und anderen Explosivstoffen auf Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten herbeiführen.

Konstantinopel, 21. April. Wie verlautet, würde, falls sich die Vorkämpfer über die Frage wegen der Ernennung Bis Dudas zum Nachfolger Rustem Pascha's nicht einigen, in der nächsten Konferenz ein anderer Kandidat vorgeschlagen werden. Rustem Pascha soll bereits angewiesen worden sein, die Provinz bis zur Ankunft seines Nachfolgers zu verwalten.

Gestern fand zu Ehren des Fürsten von Bulgarien ein Galadiner statt. Der Fürst von Bulgarien begleitete den Sultan nach der Moschee.

London, 20. April. Die Untersuchung gegen die wegen des Dynamitkomplots vor das Polizeigericht von Bowstreet gestellten Angeklagten wurde heute fortgesetzt, ergab indeß nichts besonders Bemerkenswertes. Die Verhandlung wurde schließlich auf nächsten Donnerstag vertagt.

Nach der amtlichen „Gazette“ ist für den verstorbenen Großherzog von Medlenburg-Schwerin eine 14tägige Hoftrauer angeordnet.

London, 21. April. Im Gegensatz zu der Depesche des „Newport-Herald“ aus Quebel wird dem „Standard“ aus Newyork gemeldet, der Brand des Parlamentsgebäudes in Quebel sei durch elektrisches Licht entstanden.